

Prof. Dr. Alfred Toth

Objektfamilien und semiotische Protoypen

1. Objekte sind natürlich keine Zeichen, andererseits sind Zeichen aber nach Bense (1967, S. 9) Zuordnungen zu Objekten bzw. "Metaobjekte". Obwohl also Zeichen nach Bense (1975, S. 39 ff.) ihre Objekte "invariant" lassen, d.h., präziser gesagt, obwohl zwischen Zeichen und Objekten eine gerade den Unterschied zwischen beiden bzw. die Einführung der Zeichen erst ermöglichende Kontexturgrenze besteht, derzufolge das bezeichnete Objekt dem bezeichnenden Zeichen genau wie umgekehrt transzendent ist (Kronthaler 1992), ist es genauso natürlich anzunehmen, daß bloß wahrgenommene Objekte als wahrgenommene noch keine Zeichen sind, da die thetische Einführung von Zeichen ein intentionaler Akt ist, die Wahrnehmung aber zunächst ganz spontan und nicht-intentional erfolgt. Aus diesen einfachen Überlegungen folgt natürlich die nicht erst seit gestern bekannte Tatsache, daß wir alles, was wir wahrnehmen, immer nur durch unsere Sinne wahrnehmen können, d.h. in Sonderheit niemals absolut im Sinne von "apriorischen" Objekten u.ä. Daraus aber mit Bense gleich den Schluß zu ziehen: "Gegeben ist, was repräsentierbar ist" (1981, S. 11), läuft darauf hinaus, spontane Wahrnehmung und intentionale Semiose miteinander zu verwechseln. Es läuft aber vor allem darauf hinaus, die Existenz von Objekten schließlich ganz zu negieren, denn wenn die Wahrnehmung bereits ein semiosischer Akt ist, dann ist die gesamte wahrgenommene, und das heißt nichts anderes als: die ganze Welt eine Menge von Zeichen, damit fällt aber die thetische Introdution weg, und wir sind nun zwar wahrhaft in einem "Universum der Zeichen" (Bense 1983), aber dieses stellt ein nur noch durch zirkuläre Zeichenklassen und Realitäts-thematiken (Dualität!) behelfsmäßig strukturiertes Sammelsurium von Trivialitäten und keine Semiotik im Sinne einer Theorie der Zeichen als der "anderen Objekte" dar.

2. Nach dem bisher Gesagten sollte also statt von einem Prozeß wie

$\Omega \rightarrow ZR$

eher von einem wie dem folgenden

$(\Omega \in \{\Omega_i\}) \rightarrow ZR$

ausgegangen werden. Das bedeutet, daß wir auch Einzelobjekte nur kraft deren Zugehörigkeit zu bestimmten, wenn auch nicht immer voneinander diskret abgegrenzten Objektfamilien wahrnehmen, denn sonst könnten wir z.B. zwischen einem bestimmten Stein und einem ähnlich geformten Holzklotz oder einem ähnlich aussehenden Tier gar nicht unterscheiden. Allein die Tatsache, daß Sprachen ganz verschiedene, insbesondere etymologisch miteinander gar nicht verwandte Bezeichnungen für "Konzepte" wie "Stein" haben – im Dt. etwa: Kiesel, Geröll, Geschiebe, Ziegel, Brick, Backstein, Fels, Berg usw. – beweist ja, daß bereits die Wahrnehmung in einer Phase VOR einer eventuellen Zeichensetzung nicht nur Konzepte wie "Stein" oder "Holz" unterscheidet, sondern sogar noch sehr präzise Subkategorisierungen dieser Konzepte zu leisten imstande ist. "Konzeptuelle Prototypik" ist also ein Phänomen, das auf der präsemiotischen Ebene der Wahrnehmung von Objekten, also metaphysisch gesprochen im "Seienden", stattfindet, während Zeichensetzung, d.h. Metaobjektivierung erst auf der semiotischen Ebene abläuft. Daß die Kognitionstheorie, die u.a. sogar von der Architekturtheorie rezipiert wurde, bereits vor Jahrzehnten im festen Besitz des Wissens über diesen grundsätzlichen Unterschied zwischen Wahrnehmung und Zeichensetzung war, zeigt z.B. ein Blick in Joedicke's Triade "Realität – Wahrnehmung – Erlebnis", in deren Skizzierung zwischen "Filtern der Sinne" und "Filterung durch subjektive Variablen" unterschieden wird (Joedicke 1985, S. 10 ff.).

3. Warum aber sind wir überhaupt imstande, z.B. zwei "Steine" mit völlig verschiedener Form, Farbe, evtl. sogar Konsistenz über als im Grunde eines und dasselbe wahrzunehmen. Oder formal gefragt, was bedeutet die in

$(\Omega \in \{\Omega_i\}) \rightarrow ZR$

durch das Elementschaftszeichen ausgedrückte Relation in $R(\Omega, \{\Omega_i\})$ überhaupt? Es bedeutet in Übereinstimmung mit den Ergebnissen der sog. Prototypensemantik (vgl. Schwarz 1996, S. 87 ff.), daß nicht erst auf linguistischer, sondern bereits auf präsemiotischer Ebene ein wahrnehmungsgesteuerter

Abstraktionsprozeß stattfindet, der es erlaubt, um mit Peirce zu sprechen, zwischen "tokens" und "types" zu differenzieren, d.h. zwischen individuell-aktualen Objekten und ihrer überindividuell-allgemeinen "Prä-Repräsentation" zu unterscheiden, wobei der künstliche und in Anführungsstriche gesetzte Begriff von dem in der Semiotik üblichen und auf Zeichen beschränkten Begriff der Repräsentation zu unterscheiden ist. (Ich vermeide es jedoch auch, im Zusammenhang von wahrgenommenen bzw. allgemein von Objekten von dem in der Semiotik in solchen Kontexten üblicherweise verwendeten Begriff der "Präsentation" zu sprechen, da dieser ein präsentierendes Subjekt voraussetzt, die Präsentationsfunktion aber bei der Wahrnehmung nicht gegeben ist.)

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981

Bense, Max, Das Universum der Zeichen. Baden-Baden 1983

Kronthaler, Engelbert, Zeichen – Zahl – Begriff. In: Semiosis 65-68, 1992

Schwarz, Monika, Einführung in die kognitive Linguistik. 2. Aufl. Tübingen 1996

7.3.2012